Zweites Blatt.

Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreigespaltene Corpuszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. A. Berger daselbst.

No. 63. | Sonnabend, den 30. Mai | 1896.

Zum Trinitatisfest.

Hiob 9, 2 u. 3: Ja, ich weiß fast wohl, daß also ist, daß ein Mensch nicht rechtfertig bestehen mag gegen Gott. Hat er Lust mit ihm zu hadern, so kann er ihm auf tausend nicht eins antworten.

Auf der Höhe des Kirchenjahres angelangt, werden wir von dem heutigen Worte der Ueberschrift zur gründlichen Selbstprüfung aufgefordert. Wieder hat Gott uns allen ein Halbjahr der Gnade geschenkt, in dem von Neuem die Predigt Seines Wortes lockend, mahnend an unsere Herzensthüren gepocht hat: Die Weihnachtsbotschaft und das Wort vom Kreuze, die Osterpredigt und die frohe Kunde der Pfingsten. Haben wir uns von dem allen locken und mahnen lassen? Ach, es wird wohl jeder Leser, der sein Leben daraufhin geprüft, mit Hiob sagen müssen: ich kann vor Gott nicht bestehen, ich kann Ihm auf tausend nicht eins antworten. Ginge Er, wie Er es darf, mit meinen Gedanken ins Gericht; legte Er, wie Er es darf, meine Worte auf Seine Wagschale; ja, wöge Er auch nur meine Thaten — wo sollte ich hingehen vor Seinem Zorne, wohin fliehen vor Seinem Angesicht?

Es sind das keine religiösen Redensarten, sondern für einen aufrichtigen, ehrlichen Menschen, der kühn genug ist, sich selber im Spiegel der göttlichen Gebote anzusehen, ist das alles eine bittere Realität. Es ist nichts mit unserer geträumten Vortrefflichkeit, unserem guten Herzen, unseren liebenswürdigen Eigenschaften: sehen wir im Spiegel, wie wir wirklich sind, dann zerrinnt das alles in nichts. Entspräche unser Aeußeres völlig unserm Innern, wie das im ewigen Leben thatsächlich der Fall sein wird, so würden wir uns gegenseitig vor unserer Häßlichkeit entsetzen müssen.

Gott sei Dank, daß wir nicht, wie die Weisen Griechenlands, bei der Selbsterkenntnis stehen bleiben müssen, sondern als Christen auch das Herz unseres Gottes kennen, das größer ist als unser Herz. So wissen wir aus Jesu Munde, daß dem Demütigen, das ist dem, der sich selber demütigt, Gott Gnade giebt, ihn wieder aufrichtet und um Jesu willen alle seine Schuld zudeckt. Durch Jesum besteht der Mensch, was Hiob noch nicht wußte, rechtfertig gegen Gott, und wie auch der Verkläger den Mund aufthue, so tritt Jesus am Richterstuhle der Majestät für uns ein. In den Mantel Seines Erbarmens gehüllt, sind wir Gott wohlgefällig, lieb und wert; da ertönt auch über uns die Stimme vom Himmel: Das ist Mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe!

Von der Höhe des Dreieinigkeitsfestes steigen wir hinab in die Ebene der Trinitatiszeit. Wohl uns, daß wir den Führer durchs Leben kennen, der nimmer von uns weicht, wenn nur wir nicht von Ihm weichen! Mit Ihm vorwärts, mit Ihm aufwärts! Wenn ich Ihn nur habe, wenn Er mein nur ist!

Die Krönungsfeierlichkeiten in Moskau.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

7.

Die Illumination der Stadt. — Nachklänge vom Einzuge. — Die Ankündigung der Krönung.

Moskau, 22. Mai.

Ganz Moskau schien gestern Abend in Flammen zu stehen, weithin war der Himmel von rother Glut bedeckt, auf Meilen hinaus, wohin der Donner der Geschütze und Klang der Glocken am Tage nicht gedrungen, das Freudenfest der Stadt über den Einzug des Zaren in die alte moskowitische Residenz verkündend. Das war eine Illumination, wie man sie denn doch noch nicht gesehen, so allgemein, so großartig, so wechselvoll in ihren Wirkungen, daß man auch hier, wie beim Einzuge, nicht weiß, wo man beginnen, wo man enden soll, und man willig eingesteht, daß auch nicht annähernd die Feder das zu schildern vermag, was die Augen mit immer erneuter Freude beschaut und die Seele mit stets gleichem Entzücken in sich aufgenommen hat.

Bei uns in Deutschland leiden meist die festlichen Beleuchtungen unter einer gewissen Gleichförmigkeit, da fast ausschließlich Gas verwendet wird oder lange Kerzenreihen hinter den Fenstern entzündet werden. Letzteres hatte man hier völlig, ersteres zum Theil, weil die Gasbeleuchtung hier keine allgemeine ist, vermieden, man hatte seine ganzen Kräfte auf die Beleuchtung der Häuser von außen und die der Straßen und Plätze verwendet und zwar fast ausnahmslos mittelst kelchförmiger, buntfarbiger Glaslampions, die entweder frei an lose gespannten Drähten oder in Drahtgeflechten an kleineren und größeren dekorativen Holzgestellen hingen und in denen Kerzen entzündet waren, die ein ruhiges, gleichbleibendes Licht ausstrahlten.

Ganz wundervolle Wirkungen waren hiermit erzielt worden, wie von riesigen, leuchtenden Spitzenstreifen bedeckt sahen aus der Ferne die beiden Seiten der Straßen aus, überspannen gleichsam von den kunstvollsten Arabesken und Ornamenten, welche sich häufig über den Fahrweg hinweg von Dach zu Dach spannen und die namentlich die Plätze in einem so flimmernden Licht erscheinen ließen, als ob tausende und abertausende Sterne vom Himmel gefallen wären und nun auf unserer sündigen Erde weiterglühten.

Kein Haus ohne solchen Lichterschmuck, um die Eingänge war er meist angebracht, bedeckte aber auch häufig die ganze Façade; hier bildete er eine Krone, dort einen Adler, da den Namenszug des Zaren und der Zarewna oder setzte sich auch zu funkelnden Inschriften zusammen: „Gott schütze unsern Zaren", während er an anderen Stellen die Büsten und Bilder des Kaisers und die seiner Gemahlin umrankte. In die entlegensten Straßen und Gäßchen konnte man kommen, auch hier überall ein „flammender" Patriotismus, der sich oft in naiver und kindlicher, aber gerade deshalb desto rührenderer Weise kundgab.

Die kaiserlichen Gebäude hatten gestern noch nicht illuminirt, das bleibt bis zur Krönung aufgespart, desto großartiger sah das Flammenkleid der hauptsächlichsten städtischen und privaten Gebäude aus, die den schon erwähnten Lichterschmuck mit Gas und elektrischem Licht vereinten und die hierin Bewundernswerthes zu Stande gebracht hatten, sodaß man trotz des ungeheuren Menschenstromes, der durch die Straßen fluthete, immer wieder zögerte, weiterzugehen oder sich vielmehr vorwärts schieben zu lassen, da man sich von diesem Flammenzauber nicht trennen konnte.

Am herrlichsten und berückendsten war er auf und nahe dem Theaterplatze, vor der äußeren, hohen Kreml-Mauer. An all den schönen architektonischen Linien der gewaltigen Vorderfront zogen sich sprühende Gasflämmchen entlang, die jedes Fenster, jede Thür, jeden Erker, jeden Bogengang, jeden Vorsprung der Altane und Balkons umgaben, die an den Ecken hinaufkletterten bis zum höchsten Dachfirst und dort sich kühn in drei-, vierfachen Linien dahinzogen, die Vorstellung erweckend, als schwebten sie in der Luft, da die Dachflächen selbst nicht zu sehen waren. Besonders eigenartig erschienen die vier Obelisken vor der Duma, die wie mit mattgrauem Sammet umsponnen waren und sich desto auffälliger von dem funkelnden Hintergrunde abhoben. Von geradezu märchenhafter Pracht aber waren zwei links von der Duma auf dem Theater- und dem Lubjanka-Platze errichtete Pavillons, der eine in kapellenartigem Aufbau, der andere einen von der Kaiserkrone überragten Kreml-Thurm zeigend, auf phantastischem Untergrund, aus Brücken, Hallen, Bogen, Fächern bestehend, aufwachsend. O, wie das sprühte und glühte, wie diese blauen, rothen, grünen, gelben, weißen Funkengarben sich ineinander verwirrten und dennoch in ihren graziösen Abgrenzungen zu erkennen waren, wie aus der Krone hier sich das weiße elektrische Bogenlicht blendend und wechselvoll verbreitete und dort in dem anderen Pavillon ein hoher Springbrunnen seine in allen Farben schillernden plätschernden Fluthen emporsandte — das erinnerte wirklich an die Jugendträume, die sich mit den Schilderungen von Tausend und einer Nacht verbanden.

Und nun lenkten wir unsere Schritte der Moskwa zu, rothglühend flossen deren Fluthen dahin, von dem Widerschein der an den Quaimauern angebrachten Flammenkränze und dem feurigen Schmucke der Brücken, deren Eisentheile aus glühendem Metall zu bestehen schienen, besetzt mit zierlichen Thürmchen, die in allen denkbaren Farben schillerten. Welch' ein Blick vom jenseitigen Ufer hinüber zu der in einem aus Millionen Theilchen zusammengesetzten Flammenmantel gehüllten gewaltigen Stadt, über welcher ernst und schweigsam der Kreml thronte, den der Mond mit seinen milden Strahlen beschien — — wer das gesehen, als herrlichen Schluß des an großen Eindrücken so überreichen Tages, dessen Leben weist eine Fülle neuer, unverwischbarer Erinnerungen auf! —

Ja, er war überreich an Eindrücken, dieser Tag, das kommt einem erst zum Bewußtsein, wenn man in Ruhe der verwirrenden Bilder gedenken kann, die in einer so kurzen Zeitspanne das Auge wie das Gedächtniß kaum zu fassen vermögen und die sich zuerst in ihrer Frische und Unmittelbarkeit unsicher durcheinanderschieben. Zweimal sah der Unterzeichnete den kaiserlichen Zug aus allernächster Nähe an sich vorüberziehen, und trotzdem war es schwer, ein auch nur annähernd klares Bild seines wunderbaren Zaubers, zumal in der gebotenen Schnelligkeit, zu geben.

In Gemeinschaft mit einigen bekannten Offizieren vom Petersburger Preobraschenski'schen Leib-Garde-Regiment und einem nahverwandten Vertreter des deutschen Heeres und speziell der sächsischen Armee, dessen jugendlich-männliche, hochragende Erscheinung in der kleidsamen grünen Artillerie-Uniform vielbemerkt wurde, stand Schreiber dieses unmittelbar neben der Kapelle der Iberischen Mutter Gottes vor dem zweithorigen, alterthümlichen und burgartigen Eingange zur inneren Stadt. Die kleine Kapelle füllt gerade den Mittelpfeiler der beiden Thorwege aus, ein rothbeschlagenes, niederes Podium führte etwa acht Meter bis zur Straße. Vor der Kapelle erwartete der Moskauer Bischof mit der übrigen Geistlichkeit, alle in goldstarrende Gewänder gekleidet, den Kaiser, der, von donnernden, nicht endenden Hurrahs begrüßt, vor dem Podium auf einem prächtigen arabischen Schimmel erst fünf und mehr Minuten hielt; er trug die dunkelgrüne Obersten-Uniform (da er beim Tode seines Vaters diesen militärischen Rang bekleidete, hat er ihn auch bisher beibehalten) des Ssemjonow'schen Garde-Regiments mit dem lichtblauen Bande des Andreasordens über der Brust und auf dem Haupte die Pelzmütze mit dem Gardestern, seine ganze Haltung war fest und ruhig, sein Gesichtsausdruck ernst und doch wohlwollend. Erst als die beiden unbeschreibbar kostbaren Wagen der Kaiserinnen herangekommen waren, stieg er vom Pferde und war zunächst seiner Mutter, dann seiner Gemahlin beim Aussteigen behilflich. Die Kaiserin-Wittwe trug ein silberbrokatenes Gewand mit langer, mit herrlichen Silberstickereien bedeckter und von Pagen getragener Schleppe, auf dem Haupte die altrussische Kakoschnick, eine diademartige, weißseidene Kopfbedeckung mit Perlen und Diamanten, von der ein zarter Spitzenschleier weit über den Rücken hing. Die gleiche Kakoschnick mit dem Schleier trug die junge Kaiserin, ihr Gewand bestand aus kostbarem Silberstoff, sogdrap d'argent, vorn sowohl wie auf der langen breiten Schleppe mit goldenen Stickereien besäet; aus demselben Stoff wie die Robe war das faltenartige durch die Schwere des Stoffes steife Mantelet. Zwischen den beiden Kaiserinnen schritt der Kaiser auf den Bischof zu, der ihm das goldene Kreuz entgegenhielt, welches erst der Zar, dann die beiden kaiserlichen Damen küßten, darauf begab sich der kleine Zug in das Innere der Kapelle, aus welcher feierlicher Gesang erklang, der auch weitertönende, als nach wenigen Minuten der Kaiser mit seiner Gemahlin und seiner Mutter wieder erschien. Die fürstlichen Damen nahmen von neuem ihre Plätze in den Karossen — die der Kaiserin-Wittwe war von je vier rothen Leib-Kosaken zu Fuß eskortirt — ein, der Kaiser bestieg sein Pferd, und hindurch gings durch die Thorwege auf den Rothen Platz, der sich breit und lang vor der südlichen Kreml-Mauer ausdehnt.

Was war das für ein großartiges Schauspiel, als sich über diesen sonnendeflutheten Platz der Zug langsam dahinbewegte unter tausendfachem brausendem Jubel! Vorne der Kaiser, von den Fürstlichkeiten gefolgt, dann die prunkenden, von acht Pferden gezogenen goldenen Wagen, denen sich eine Eskadron der Leib-Garde-Kürassiere anschloß, rechts die hohen Kreml-Mauern, zwischen deren Zinnen die weniger vom Zufall und Glück begünstigten Kollegen von der Feder ihre Plätze erhalten hatten, links in riesiger Ausdehnung die schönheitsvolle Fassade des neuen Prachtbaues der Kaufhallen, zu beiden Seiten Tribünen mit dem elegantesten Publikum, dann rechts neben dem Einzugswege die Truppen mit präsentirtem Gewehr, links die russischen und asiatischen Deputationen (soweit letztere sich nicht zu Pferde am Zuge betheiligten, die Kadetten und Militärschüler, hoch oben das blaue Himmelszelt mit goldig funkelnder Sonne, welche all' die weißen Gebäude, die goldenen und bunten Kirchen- und Kloster-Kuppeln, die Mauern und Thürme des Kreml, das Menschengewimmele hier unten in ein Meer von Glanz und Licht tauchte — das war von wahrhaft berückendem, unvergleichlichem und unvergeßlichem Zauber.

Morgen und an den beiden nächstfolgenden Tagen wird der Tag der Krönung durch Herolde in allen Theilen der Stadt verkündet. Auch das wird ein höchst malerisches Bild wieder sein, wie ich es von früherher schon kenne: von einem starken Trupp Panzerreiter begleitet, die volle Trompeterchöre mit sich führen, reiten ein General, zwei Generaladjutanten,

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

zwei Krönungs-Oberzeremonienmeister, zwei Herolde, vier Oberzeremonienmeister, vier Zeremonienmeister und zwei Senatssekretäre durch die Stadt, begleitet von zwei Trompetern deren Trompeten goldbrokatenes Gehänge mit dem Reichswappen aufweisen. Die Herolde, mit den purpurnen, goldbestickten Heroldsmantel über dem brokatenen Gewande mit dem goldenen Reichsadler auf der Brust, einen seitlich aufgeschlagenen Rembrandt-Hut mit weißen Straußenfedern auf dem Haupte, in der Hand den goldenen, adlergekrönten Heroldsstab, sind dem höchsten Adel entnommen, ihre Begleiter tragen über den Galauniformen seidene, mit Gold verbrämte Schärpen in den drei Reichsfarben. Auf Befehl des kommandirenden Generals erheben die Herolde ihre Stäbe, alle Anwesende entblößen das Haupt, die Trompeter blasen schmetternde Fanfaren und einer der Sekretäre verliest mit schallender Stimme die Proklamation, welche kundgiebt, daß die Krönung des Kaisers und der Kaiserin am 14. Mai (russischen Stil) stattfinden werde: „Von dieser Feier wird allen treuen Unterthanen hiermit Kunde gegeben, damit sie an dem ersehnten Tage ihre inbrünstigen Gebete zum König aller Könige emporsenden: er möge in seiner allmächtigen Gnade die Regierung Seiner Majestäten segnen und Friede und Ruhe festigen zu seinem heiligen Ruhme und zum unerschütterlichen Wohlergehen des Reichs." Nachdem gedruckte Exemplare dieser Proklamation an das Volk vertheilt worden sind, und das Trompeterkorps „Gott schütze den Kaiser", die russische Nationalhymne, gespielt hat, reitet der Zug in feierlicher Ordnung unter den Klängen des Musikkorps weiter, um an einem anderen bestimmten Platze von neuem Halt zu machen. — Die ausländischen Botschafter und Gesandten werden vom Tage der Krönung durch Zeremonienmeister in Kenntniß gesetzt, welche sich in vergoldeten Gala-Equipagen zu ihnen begeben.

Solchen Prunk und solche Pracht wie diesmal hat „Mütterchen Moskau" trotz vieler glänzender Tage doch noch nicht in ihren Mauern gesehen!

Die Krönungsfeierlichkeiten in Moskau

von

Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

8.

Die Krönung des Kaiserpaares.

(Durch Depesche bis zur Gzenze.)

Moskau, 26. Mai.

In früher Morgenstunde bereits verkündete heute Kanonendonner den großen Tag der Krönung, und in die grollenden Stimmen der Geschütze fielen allsogleich hundertfach die Glocken sämmtlicher Kirchen, Kapellen und Klöster ein, in deren feierlich erleuchteten Innenräumen während der Nacht unter ungeheurem Volksandrange Gottesdienste stattgefunden hatten.

Bei dem schönen Wetter drängten ungezählte Tausende von Menschen dem Kreml zu, in dessen von Doppelposten besetzten Eingängen sie keinen Zulaß fanden, aber sie wollten doch wenigstens dem Orte der feierlichen Handlung nahe sein, und nur schwer fanden die Galawagen der außerhalb des Kreml wohnenden Fürstlichkeiten, der Botschafter und Gesandten wie der Spezialdeputationen Durchlaß. Der weite Rothe Platz vor der südlichen und der Alexander-Garten vor der östlichen Kremlmauer waren dicht von den Massen gefüllt und noch stärker war das Gewimmel am jenseitigen Moskwa-Ufer, von dem aus man den Blick auf das Kreml-Palais und den obersten Theil der Rothen Treppe, von welcher aus sich der Krönungszug in die Uspensky-Kathedrale begiebt, hat.

Von der siebenten Stunde an war innerhalb des Kreml und zumal in der näheren Umgebung des Kaiserschlosses ein erregtes, buntfarbiges Durcheinander: die höchsten Hofbeamten und Würdenträger in ihren gold- und ordensfunkelnden Uniformen, Generale und Offiziere aller Waffengattungen, fremde Militärs, hohe Geistliche, die russischen und asiatischen Deputationen, vornehme Damen in schwerseidenen altrussischen Kostümen mit der perlenbesetzten Kakoschnick auf dem Haupte und dem lang über den Rücken fließenden weißen Spitzenschleier und andere wieder in elegantesten modernen Hoftoiletten, Kammerherren und Pagen, Künstler, welche an dem für den Kaiser bestimmten Prachtalbum der Krönung arbeiten und Schriftsteller, sie alle drängten sich hier zusammen, und es war für die Ceremonienmeister keine leichte Arbeit, an der Hand der Einladungen und der Pläne all' den Suchenden und Fragenden ihre Plätze, die sich meist in nächster Nähe der Kathedrale auf der Tribüne oder dem Hofe zwischen diesem und der Rothen Treppe befanden, anzuweisen.

Nur die allerersten russischen Würdenträger und Vertreter der fremden Herrscher und Regierungen und die hervorragendsten Mitglieder des diplomatischen Korps mit ihren Gemahlinnen hatten Zutritt zur Kathedrale, deren Raum ein sehr beschränkter ist, gefunden, für mehrere Berichterstatter und Zeichner der einzelnen Nationalitäten war eine Tribüne im rechten Seitenflügel unweit des Thronpodiums bestimmt. Das Innere der Kathedrale wies gegen meine früheren Beschreibungen keine wesentlichen Veränderungen auf; das Thron-Podium war mit dunkelrothem Tuch ausgeschlagen, ebenso die zu ihm hinaufführende zwölfstufige Treppe, die Knäufe der goldenen Balustrade derselben trugen die kaiserlichen Doppeladler. Unter dem Thronbaldachin für das Kaiserpaar standen die goldbrokatenen Thronsessel mit dem Reichsadler auf der Rückenwand und mit der goldenen Kaiserkrone auf der kunstvoll gearbeiteten Lehne.

Unzählige Kerzen in den großen goldenen Kronleuchtern, in den kleineren Wandarmen und den schweren Kandelabern und Altarleuchtern vor dem Allerheiligsten verbreiteten ihren röthlichen Schimmer und ließen die goldenen Beschläge des Allerheiligsten, die dicht gehäuften Diamanten und anderen Edelsteine der Heiligenbilder, die goldenen Verzierungen der Wände, Säulen und Thronbaldachine in flimmerndem Glanz erscheinen. Nicht minder die goldüberladenen Stickereien der Uniformen der Herren und die blendenden Schmucksachen der Damen, von denen einzelne mit Diamanten besäete Spitzentaillen trugen, während die Silber- und Goldstoffe der Courroben die herrlichsten Stickereien mit gleichfalls zahlreichen Edelsteinen aufwiesen, einzelne Schleppen waren mit kostbarem Zobelpelz oder mit theils gemalten, theils gestickten zarten Blumenguirlanden sowie rüschenartigen Verbrämungen aus weißen und dunkler getönten Straußenfedern besetzt. Vier Offiziere des Chevaliergarde-Regiments der Kaiserin-Wittwe hatten auf den unteren Stufen zum Podium Aufstellung genommen, prächtige kraftvolle Erscheinungen, über dem weißen Waffenrock den von Schuppenketten gehaltenen goldenen Küraß mit silbernen Epaulettes, die hohen Stiefel bis über die Knie reichend, in der linken Hand den goldenen Helm mit dem silbernen fliegenden Doppeladler, in der rechten den blanken Pallasch. Der Oberst des Regiments, Grünwald, von echt militärischem Aussehen, stand in der einen Ausbuchtung des Podiums bei den Reichsrathsmitgliedern, um später seinen bevorzugten Platz hinter dem des Kaisers einzunehmen. Innerhalb der beiden Eingänge zur Kathedrale waren je zwei Chevalier-Gardisten und zwei Infanterie-Unteroffiziere mit dem Gewehr bei Fuß postirt.

Purpurne Teppiche bedeckten die vom Kaiserpalais zum Hofe vor der Kathedrale führende Treppe wie auch den besonders errichteten, etwas erhöhten Gang von der untersten Treppenstufe bis zum Kirchenportale; längs desselben hatten Unteroffiziere und Einjährige verschiedener Kavallerieregimenter mit deren Standarten die Ehrenwache. Unten an der Treppe harrte der Thronbaldachin der Kaiserin-Wittwe, welche zuerst die Kathedrale betreten sollte; der aus schwerstem Goldbrokat gefertigte Baldachin ruhte auf vier schmalen goldenen Säulen, von denen lange goldene Quasten herniederhingen, Hofkavaliere standen bereit, den Baldachin zu tragen. Gedämpfter Gesang erscholl in der Kirche, ein kurzer Gottesdienst wurde abgehalten, und in den Vorraum traten jetzt die Geistlichen unter Anführung des Moskauer Metropoliten, auf dem von schneeweißem, vollem Haar bedeckten Haupte trug er die goldene Tiara, zwischen deren Edelsteine kleine Heiligenbilder eingelassen sind, in der Hand das goldene Kreuz, andere Geistliche hielten goldene Weihrauchkesselchen, die sie langsam hin- und herschwangen.

Nun — 9 Uhr war es unterdessen geworden — quillt aus dem Innern des Palais auf den obersten Absatz der Rothen Treppe ein glänzender Trupp von Ceremonienmeistern und Kammerherren mit goldenen Stäben, Hofkavalieren und Adjutanten heraus, welche allmählich paarweise unter dem Vorantritt von rothberöckten und goldbetreßten Hoffourieren die Treppe herabschreiten, und jetzt wird oben die Kaiserin Maria Feodorowna, die Mutter des Czaren, sichtbar. Ueber ihr silberdurchwebtes Kleid fällt weit der goldbrokatene, innen hermelingefütterte Krönungsmantel herunter, dessen Schleppe vier Kammerherren tragen, in dem vollen braunen Haar der hohen Frau funkelt die kleine diamantene Kaiserinnenkrone, einen gütigen Ausdruck hat das liebenswürdige Antlitz mit den schönen braunen Augen. Langsam kommt die Kaiserin die Treppe herab, der Thron-Baldachin, dessen Stangen wie Quasten Hofkavaliere ergriffen, wird hochgehoben und unter ihm gehend, erreicht die Herrscherin das Kirchenportal, dort von dem Metropoliten und dem Geistlichen ehrfurchtsvoll empfangen. Welch' ein glänzender Zug aber hinter der Kaiserin! Die russischen Großfürsten und Großfürstinnen, die ausländischen Prinzen und Prinzessinnen sind es, die Herren in Uniform, die Damen in den prunkendsten Hoftoiletten, dort Prinz Heinrich von Preußen und neben ihm sein Schwager, der Großherzog von Hessen, da die hohe, über Viele hinwegragende Figur des Großherzogs von Sachsen-Weimar und dicht hinter ihm der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha, in ihrer Nachbarschaft die militärisch gerade Gestalt des Prinzen Georg von Sachsen, dort der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und der Erbgroßherzog von Oldenburg, da taucht das frische Gesicht mit dem kecken blonden Schnurbärtchen des Kronprinzen Ferdinand von Rumänien auf und nicht weit vom Fürsten von Montenegro erblickt man das energische Profil des Fürsten Ferdinand von Bulgarien, während das sonnverbrannte Antlitz des Kronprinzen von Italien neben dem des Erbgroßherzogs Friedrich von Baden auftaucht und der Kronprinz Konstantin von Griechenland neben seinem nahen Verwandten, dem Kronprinzen Friedrich von Dänemark, geht. Die Mehrzahl der fürstlichen Herren trägt russische Uniform, doch auch preußische und andere ausländische sind zu bemerken, aber das Durcheinander ist zu bunt, zu abwechslungsreich, um nähere Unterscheidungen zu ermöglichen. Hinter den Fürstlichkeiten kommen die militärischen Suiten wie die Hofmeisterinnen und Ehrendamen der Kaiserin und der fremden Fürstinnen; die russischen Damen tragen das Nationalkostüm aus weißer Seide oder Sammet, dekolletirt, mit goldgesticktem Atlaseinsatz an der Taille und langhängenden offenen Aermeln, die mit bunter Seide gefüttert sind und gleich der langen Schleppe goldene und silberne Stickereien aufweisen; die meist sehr hübschen Hoffräulein der Kaiserin sind an einer an der linken Schulter befestigten blauen Seidenschleife und an einer links getragenen funkelnden großen Brillant-Chiffre mit dem M. der Herrscherin erkenntlich. Alle diese Damen tragen den Kakoschnick, den diademartigen Kopfputz, dessen Seide oder Sammet mit Perlen und Diamanten besetzt ist.

Nur ein Theil dieser großen Gefolgschaft bleibt in der Kathedrale, der andere verläßt aus dem zweiten Eingange das Gotteshaus, um theils auf den Tribünen, theils auf dem mehrfach angeführten Schloßhofe Unterkunft zu finden. Langsam ist die Kaiserin die Stufen zum Podium emporgestiegen und hat auf dem Thronsessel unter dem kleineren seitlichen Baldachin Platz genommen, während sich die Fürstlichkeiten oben auf dem Thronpodium in einzelnen Gruppen aufstellen und ihre in den höchsten Stellen befindlichen Begleiter auf den Treppenstufen sowie den erkerartigen Ausbuchtungen derselben ihre ihnen von den Ceremonienmeistern angegebenen Plätze einnehmen.

Gleichzeitig fast ertönen draußen auf dem obersten Absatz der Rothen Treppe schmetternde, von Trompetern des Chevalier-Garde-Regiments geblasene Fanfaren, und in der weitgeöffneten Thür erscheint unter dem Glockengeläute der Kirchen die Spitze des kaiserlichen Zuges, die Treppe hinunterschreitend zur Kathedrale hin, welcher Weg soeben von dem kaiserlichen Hausgeistlichen mit Weihwasser, das er der von zwei Diakonen getragenen goldenen Schüssel entnommen, besprengt worden war. Den Zug eröffnen Chevalier-Gardisten in goldenen Panzern und Helmen mit gezogenen Pallaschen, Pagen schließen sich an, eine stattliche Zahl von Deputirten aller Art und der verschiedensten Beamten-Kategorien sowie des Hetmans der Kosaken-Regimenter folgen, dann Senatoren, Reichsraths-Mitglieder, Krönungs-Zeremonienmeister und Herolde, und nun unter dem Vortritt von Palais-Grenadieren tragen die ersten Würdenträger und Generale auf goldenen Kissen die kaiserlichen Regalien einher: die aus goldenen, mit Brillanten geschmückten Adlern zusammengesetzte Kette des Andreasordens der Kaiserin, das Reichsschwert in edelsteinbesetzter Scheite, die Reichsfahne mit dem goldgestickten Reichsadler, das Reichssiegel, den goldgesäumten, hermelingefütterten Purpurmantel der Kaiserin und den des Kaisers, den von drei Diamantenreihen umgebenen goldenen Reichsapfel mit Diamantkreuz, das goldene, mit Diamanten und Rubinen besetzte und an seiner Spitze den Orlow-Diamanten tragende Szepter, die kleine geschlossene Diamant-Krone der Kaiserin und die große zweitheilige, mit Diamanten und birnenförmigen Perlen übersäete Krone des Kaisers, oben auf einem riesigen Rubin das aus fünf großen Diamanten bestehende Kreuz zeigend. Augenblendend ist das Geflimmer der herrlichen Edelsteine, an denen wie gebannt die Blicke hingen und denen viele davon sehnsüchtig folgen. Von der gesammten Geistlichkeit werden die Regalien an der Kirchenpforte empfangen und durch den Moskauer Metropoliten mit Weihwasser besprengt.

Jetzt wieder ein Trupp Chevaliergardisten und mehrere Hofmarschälle, und nun erscheint der Kaiser; er trägt die dunkelgrüne Uniform des Preobraschenskischen Regiments und zur Seite schreiten zwei Assistenten einer alten Sitte gemäß, da die früheren Zaren sich öffentlich nie ohne Begleitung von zwei Bojaren zeigten. Auch neben der Kaiserin, die ihrem Gemahl folgt, gehen zwei solcher Assistenten dem höchsten Adel angehörend. Die Herrscherin trägt ein prachtvolles silberstoffiges Kleid und ist mit dem rothen Bande des Katharinen-Ordens geschmückt. Unten an der Treppe angelangt, tritt das kaiserliche Paar, dem sich die Staatsdamen, die Generaladjutanten, die Angehörigen des vornehmsten russischen Adels und die Vertreter der Moskauer Kaufmannschaft sowie zwei Züge Chevalier-Gardisten anschließen, unter den Thron-Baldachin, dessen Stangen wie Quasten diesmal von zahlreichen General-Adjutanten, welche fast völlig die Majestäten umgeben, getragen werden, und erreicht so durch die präsentirenden und die Standarten senkenden Truppenglieder hindurch den Eingang zur Kathedrale, dort von den Metropoliten von Petersburg, Moskau und Kiew empfangen, von denen der erste dem Kaiserpaare das Kreuz zum Küssen darreicht und der letzte den Zaren und die Zarewna mit Weihwasser besprengt. Dann erst erfolgt feierlich, unter dem Gesang des Königpsalms des Kirchenchors: „Dir, will ich singen, Gott, von deiner Barmherzigkeit und deinem Gericht", der Einzug in die Kirche, in welcher zunächst das kaiserliche Paar sich dreimal vor dem Allerheiligsten verbeugt und hierauf die Stufen des Thron-Podiums hinaufschreitet, um sich auf den Thronsesseln niederzulassen. Die Träger der kaiserlichen Regalien, welch' letztere nahe dem Throne auf einem goldenen Tische liegen, haben unterdessen auf dem Podium selbst, wie auf den obersten Treppenstufen Aufstellung genommen, der Träger des Reichsschwertes, wie auch der Träger der Reichsfahne mit dieser, während die hohe Geistlichkeit den Weg zum Allerheiligsten einsäumt.

An drei Stunden dauerte insgesammt die wohl nach Hunderten von Paragraphen eingetheilte Zeremonie der Krönung, und unmöglich ist es, deren Einzelheiten des Näheren zu schildern, nur die wichtigsten Momente seien hier hervorgehoben. Nachdem, vom Metropoliten von St. Petersburg hierzu aufgefordert, der Kaiser das orthodoxe Glaubensbekenntniß vorgelesen, mit klarer, deutlicher Stimme, überreichten ihm die Metropoliten von Kiew und Petersburg auf zwei goldenen Kissen den Krönungsmantel und die Brillantkette des Andreas-Ordens und waren ihm behülflich beim Anlegen derselben. Der Metropolit von Petersburg segnete mit dem Zeichen des Kreuzes den Kaiser und legte unter Gebetworten seine Hände kreuzweise auf das leichtgebeugte Haupt des Monarchen. Hierauf reichte ihm der Petersburger Metropolit auf einem goldnen Kissen die blitzende Krone, die sich der Kaiser selbst auf das Haupt setzte, um dann das Scepter und den Reichsapfel zu ergreifen, ersteres in die rechte, letzteres in die linke Hand nehmend, und sich von Neuem auf dem Thronsessel niederlassend um nach wenigen Minuten die beiden Reichs-Insignien an die Würdenträger, welche sie ihm gereicht zurückzugeben. Auf ein Zeichen des Kaisers ließ sich seine Gemahlin vor ihm auf die Knie nieder, der Kaiser nahm die Krone von seinem Haupte und berührte damit dasjenige der Kaiserin, setzte sie sich wieder auf und setzte nun erst seiner Gemahlin die kleinere Krone auf das Haupt, welche einige Staatsdamen befestigten. Darauf legte er seiner Gemahlin die Kette des Andreas-Ordens und den Krönungsmantel um, die Kaiserin erhob sich und kehrte zu ihrem Thronsessel zurück, der Protodiakon flehte auf das kaiserliche Paar langes Leben herab und feierlich erklang seitens der Kirchensänger dreimal das: „Viel' Jahre wünschen wir Dir", während von draußen herein Geschützdonner und Glockenklang sich mischten. Tief verneigten sich mehrmals vor den Majestäten alle Anwesenden mit Ausnahme der Fürstlichkeiten, die zum Throne traten und das Kaiserpaar ehrfurchtsvoll begrüßten.

Tiefes Schweigen von neuem, auch die eherne Sprache der Geschütze und Glocken ist verstummt, leise nur knistern die Wachskerzen, der ergreifendste und feierliche Moment der ganzen Handlung war gekommen, denn der Kaiser kniete jetzt nieder und verlas mit merkbar ergriffener Stimme aus einem ihm vom Petersburger Metropoliten dargebotenen Buche ein längeres Gebet, in welchem er seine tiefste und heiligste Ehrfurcht vor dem allmächtigen Gotte ausdrückte, ihn anflehend, ihn bei der Sendung, die er ihm anvertraut,

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

zu leiten, ihn für das große Werk zu stärken und ihn mit seiner Weisheit zu durchdringen, damit sein Herz mildherzig sei gegen seine Unterthanen und er am Tage des Gerichts ohne Gewissensbisse antworten könne. Nachdem sich der Kaiser erhoben, sanken alle Anwesenden in die Kniee, auch der Metropolit, der im Namen des ganzen Volkes für das theure Leben des Kaisers betete. Leise stimmte der Chor das „Herr Dich loben wir“ an, Glockengeläut fiel ein und die Knieenden erhoben sich.

Stimmungsvoller Gesang begleitete auch den Gang des Kaiserpaares zum Allerheiligsten. Aus dem Innersten des Allerheiligsten waren die hohen Geistlichen getreten, langsam nahten der Kaiser und die Kaiserin, deren Krönungsmäntel an den unteren Enden von Kammerherren getragen wurden. Der Kaiser betrat zunächst allein den Platz vor dem Allerheiligsten und empfing, während die Glocken läuteten und die Geschütze donnerten, seitens des Metropoliten die schon früher geschilderte Salbung unter betenden Worten, daß der heilige Geist stets mit ihm sein möge, worauf derselbe Metropolit mit den gleichen Worten die Salbung an der Kaiserin, die aber nur am Haupt gesalbt wurde, vornahm. Ganz allein nahm dann der Kaiser im Allerheiligsten das Abendmahl ein und trat aus der heiligen Pforte heraus, vor welcher jetzt erst die Kaiserin das Abendmahl empfing.

Der Kaiser und die Kaiserin kehrten zu den Thronsesseln zurück, nach Gebet und Gesang reichte ihnen der Petersburger Metropolit das Kreuz zum Kusse, womit die feierliche Zeremonie beendet war; alle Anwesenden verneigten sich dreimal tief vor dem Kaiserpaare, die Fürstlichkeiten dagegen umringten letzteres und brachten in herzlichster Weise ihre Glückwünsche dar.

Unterdessen ordnete sich der Zug, der die Kaiserin-Mutter in die Kathedrale begleitet, und dieselbe kehrte nach der Beglückwünschung in das kaiserliche Schloß zurück, auf dem obersten Treppenabsatz sich dreimal verneigend, der Kaiser und die Kaiserin aber, beide mit den Krönungsmänteln, schritten unter dem goldbrokatenen, von 16 Stangen getragenen Baldachin, der mit Straußenfedern geschmückt war, mit ihrer Umgebung auf roth ausgeschlagenen erhöhtem Wege in die nahe Archangel- und darauf in die Kathedrale der Verkündigung Mariä, wo sie den Heiligenbildern ihre Ehrfurcht bezeugten und daselbst kurze Zeit in stillem Gebet verweilten.

An den Kirchthüren wurde das Kaiserpaar von der gesammten Geistlichkeit empfangen, küßte das Kreuz des Metropoliten und sodann dessen Hand. Hiernach wurde der Rückweg in das Palais angetreten — der Kaiser in goldprokatenem, hermelingefüttertem Mantel mit breitem Hermelinkragen, die prächtige Krone auf dem Haupte, in der rechten Hand das Szepter, in der linken den Reichsapfel, die Kaiserin in gleichem Mantel und mit kleiner Krone.

Ein bezaubernder Anblick, eine Szene von tiefstem, großartigstem Eindruck war es, wie das Kaiserpaar — gegen 1 Uhr — unter dem großen Vortritt der Würdenträger die rothe Treppe hinaufschritt, sich auf der obersten Terrasse umwandte und mit freundlichem Gruß dreimal gegen das Volk verbeugte. Brausender, jubelnder und begeisterter ist selten ein Hoch erklungen wie das seitens der dichten Menge auf dem Hofe und den Tribünen, und sein donnerndes Echo fand es unten außerhalb des Kreml, wo die Volksmassen jauchzend in die Rufe einstimmten und in dem ungeheuren, gewaltigen Gebraus Kanonenklang und Glockensang verloren gingen.

Und über das ganze gewaltige Reich setzt sich heute der Jubel fort, mit doppelter Inbrunst beten von nun an die Millionen und Abermillionen der Bevölkerung: „Jutscho wolimsja o naschem blagowernem Imperatore Nicolae Alexandrowitsch“ — Wir beten für unseren rechtgläubigen Kaiser Nicolai-Alexandrowitsch, der Herr schenke ihm viele Jahre!“

Falsches Spiel.

Roman von E. von Linden.

(Nachdruck verboten)

(Uebersetzungsrecht vorbehalten.)

(Fortsetzung.)

9. Kapitel.

Ein deutscher Farmer.

Zur selben Zeit, als Hans Justus Alting am Sterbebette seines Vaters saß, dessen Erinnerung ihm in dieser für ihn so furchtbaren Nacht mit gespenstischen Schattenbildern peinigte, lag in einer einsamen Farm drüben in Amerika ebenfalls ein Mann im Sterben, dessen edelgeformtes, tiefgefurchtes Antlitz, sowie die einst so weißen, wohlgepflegten, doch jetzt eisenharten Hände von einem schweren Kampf um's Dasein erzählen.

Neben seinem Bette kniete ein junger Mann, der die Mitte der Zwanziger erreicht haben mochte und die Rechte des Sterbenden umfaßt hielt. Auf dem schönen, offenen, gebräunten Gesicht spiegelte sich der Ausdruck innersten Schmerzes, während er vergebens seinen Thränen zu gebieten suchte, die des Sterbenden Hand benetzten.

„Ist denn Paulsen noch immer nicht zurückgekehrt?“ tönte die Stimme desselben plötzlich mit großer Unruhe.

„Nein, Vater,“ erwiederte der junge Mann, „wenn es eine so wichtige Sache betraf, dann hättest Du mich doch lieber senden sollen. Freilich hätte ich Dich nicht verlassen können, aber Paulsen ist ein bejahrter Mann, dem leicht ein Unfall zugestoßen sein könnte.“

Der Sterbende seufzte und schloß aufs Neue die Augen.

„Betrübe Dich nicht zu sehr, mein geliebter Sohn!“ flüsterte er plötzlich zärtlich, als er die Thränen desselben auf seiner Hand spürte, „fasse Dich wie ein Mann, und sage mir noch einmal zu meinem Troste, daß ich meine Pflicht gegen Dich erfüllt, stets wie ein Vater für Dich gesorgt habe.“

„O, Du bester aller Väter,“ versetzte der junge Mann, seine Thränen zurückdrängend, „mit einem Leben voll Aufopferung hätte ich Dir Deine Liebe nicht vergelten können. Nur ein einziges Mal thatest Du mir weh, als Du sagtest, daß ich Dein Sohn nicht sei, und jetzt brichst Du mir das Herz, da Du für immer von mir gehen willst.“

Der Sterbende drückte ihm schwach die Hand.

„Du weißt, daß ich, der schleswig-holsteinische Offizier, der Sohn eines alten Geschlechts, dem ein anderes Lied an der Wiege gesungen worden, als Rebell fliehen mußte, um hier in Amerika ein neues Leben zu beginnen. Ich hätte ja so gut wie ein anderer Kamerad in Deutschland bleiben können, aber ich eignete mich nicht dafür, ein bürgerliches Gewerbe zu ergreifen, weil wir Offiziere überall in den deutschen Staaten als Rebellen angesehen und demgemäß behandelt wurden. Ich besaß nur ein winziges Vermögen, mit dem ich auswanderte.“

Er hielt inne, erschöpft die Augen schließend.

„Du darfst nicht mehr sprechen, mein geliebter Vater!“ prach der junge Mann, dem Sterbenden, bei dem die letzte Lebenskraft noch einmal aufflackerte, die feuchte Stirn trocknend, „was geht mich jenes kalte Land an, wo man die edelsten Söhne verstieß, — ich hasse Deutschland und will nur Dich behalten, Dich, den man hinausgetrieben in eine fremde Welt.“

„Sprich nicht so, mein Sohn,“ bat der Vater leise, „in Deinen Adern fließt deutsches Blut, und Deinem ganzen Charakter, ja, Deinem Empfinden nach bist Du ein echter Deutscher. — Da Du Deine Mutter nicht gekannt hast, so mußte ich Dir beides sein, Vater und Mutter, und — Gott sei gelobt, — Du bist an Bildung des Geistes und des Herzens ebenso reich wie an Kenntnissen, um Dir einen Weg in der Welt selber bahnen zu können, weil das Unglück in den letzten Jahren uns zu schwer heimgesucht und alle Ersparnisse verschlungen hat. Versprich mir nun noch einmal, mein geliebter Sohn, den Brief, den Du versiegelt in meinem Schranke finden wirst, nach meinem Begräbniß zu öffnen und meinem Rathe, wenn's nicht über Deine Kräfte gehen sollte, zu folgen.“

„Ich verspreche es Dir, mein theuerster Vater!“ erwiderte der junge Mann, „und gelobe feierlich, diesen Brief als Deinen letzten Willen unter allen Umständen anzusehen und auszuführen.“

„Ich danke Dir, — aber — wo bleibt Paulsen? Mein Gott, wenn er zu spät gekommen wäre —“

Der sterbende Farmer schloß die Augen, seine letzte Kraft schien vollständig erschöpft, das Ende ganz nahe zu sein.

In diesem Augenblick öffnete die alte Wirthschafterin, ebenfalls eine Deutsche, die Thür und winkte dem jungen Mann, herauszukommen.

„Paulsen schickt einen Brief an den Vater,“ flüsterte sie, „wollen Sie nicht selber mit dem Manne reden, Herr Romberg?“

Dieser besann sich einen Augenblick, kehrte aber dann erst in's Krankenzimmer zurück und fand den Vater bereits bewußtlos. Nach einer halben Stunde war er ohne Kampf hinübergegangen.

Von Schmerz überwältigt, warf sich der junge Mann auf die Kniee, und barg das thränenüberströmte Gesicht an der Brust des Todten. Es war ihm, als habe er plötzlich Alles verloren, was die Welt an Werth für ihn enthielt, und es bedurfte erst des tröstlichen Zuspruchs, sowie der gewaltsamen Aufrüttelung von Seiten der alten Wirthschafterin, welche leise eingetreten war, um ihm seine Fassung zurückzugeben.

Dem geliebten Todten die Augen zudrückend, breitete er sorgsam ein weißes Tuch über das ruhige, unentstellte Antlitz und ging dann hinaus zu dem Boten, welcher sich mittlerweile in der Küche mit Speise und Trank erquickt hatte. Es war der Knecht von einer ungefähr eine Meile entfernten deutschen Farm.

„Wie, Peter, Du bist es,“ sagte der junge Farmer erstaunt, „warum kommt Paulsen nicht selber? — Ist ihm was zugestoßen?“

„Könnte wohl sein, Herr Romberg,“ erwiderte der Knecht bedächtig, „ein nichtsnutziger Strolch, so ein Lump von Yankee hat ihn niedergeschlagen und rein ausgeplündert. Ich fand ihn auf unserm Felde, er wußte von nichts nich und da hab' ich ihn nach der Farm geschleppt. Er wollt', natürlich, als wir ihm seine Kopfwunde ausgewaschen und zugepflastert hatten, no, und das Hamburger Pflaster ist allemal dasjenige, was hilft, wissen Sie, Herr Romberg —“

„Ja, Peter, aber wie steht's mit unserm Paulsen,“ erinnerte ihn Romberg sanft.

„Richtig, als er wieder zu sich kam, wollt' er mit aller Gewalt zu Haus, aber wir litten's nicht, von wegen, daß er viel Blut verloren hatte, und nun ganz schwach auf den Beinen war. Wissen Sie, Herr Romberg, er ist ein alter Starrkopf, und so sagt mein Herr; Peter, sagt er, nimm Deine Füße in die Hand und lauf' was Du kannst, nach Rombergs Farm, denn was der Alte meinte, kann nicht wahr sein, daß nämlich Ihr Vater nicht mehr leben thät', wenn er nicht flink nach der Farm zurückkäm', Herr Romberg!“

„Er hatte recht, der brave Paulsen,“ sagte der junge Farmer mit gepreßter Stimme, „mein Vater ist vorhin gestorben.“

„Den Deuksel auch,“ stieß der Knecht erschrocken hervor, „na, dann lesen Sie man den Brief, Herr Romberg!“

Dieser öffnete das mit einer Oblate geschlossene Schreiben, das folgenden Inhalt hatte: „Lieber Herr Hauptmann! — Ich bin von einem nichtsnutzigen Kerl überfallen worden, der es jedenfalls auf einen Brief abgesehen hatte, den mir Lieutenant Alting selber übergeben hat. Ich bin schlau genug gewesen, ihm einem sicheren Mann anzuvertrauen und gar nicht selber mitzunehmen, weil mich der Lieutenant, mit dem es zu Ende geht, warnte und selber merkwürdig unruhig schien, daß der Brief mir gestohlen werden könnte. Er fragte mich, ob sein Sohn Hans Justus nicht bei uns gewesen sei, als ich das verneinte, freute er sich, daß er noch extra zu meinem Herren geschickt habe und daß Sie mich auf seine Bitte zu ihm geschickt hatten. Ich mußte ihm viel von Ihnen und dem jungen Herrn erzählen und es that ihm furchtbar leid, daß Sie nach dem bösen Sturz vom Pferde schon ein halbes Jahr kränkelten. Da meinte er, dann war's ihm schon recht, wenn Sie beide in Gesellschaft zur großen Armee abrückten, was ich aber nicht gelten ließ, denn mein Herr Hauptmann, sagte ich, ergiebt sich nicht so leicht. Na, wenn ich heimkomme, will ich Alles genau erzählen, aber daß der Räuber mir meine Uhr und meinen Geldbeutel genommen hat, ist mir doch eine arge Demüthigung. Gott tröste den Schelm, wenn er mir unter die Fäuste kommt.“

Romberg steckte den Brief zu sich und sagte, daß er seinen Wagen anspannen wolle, um Paulsen heimzuholen, Peter könne mit zurückfahren. Die Wirthschafterin mußte Betten in den Wagen legen und nach wenigen Minuten schon fuhr der junge Farmer, der seinem Vater soeben erst die Augen zugedrückt hatte, mit dem Knechte davon.

Das Leben mit seinem ewig vorwärts treibenden Räderwerk gönnt dem Menschen keine Rast, am allerwenigsten aber denjenigen, der mitten im Kampfe um's Dasein steht. Und ist es nicht gut so? Die Draußenstehenden brauchen den Schmerz und die heilige Trauer, welche wir im Herzen tragen, nicht zu sehen, — die täglichen Anforderungen mit ihren Sorgen und Kämpfen dulden keine Thränen und scheuchen die Trauer erbarmungslos in die tiefste Tiefe der Brust, bis sie allmählich verblaßt zu einer Erinnerung, die nur noch von den guten Menschen in stiller Pietät gepflegt wird.

Der junge Romberg wußte, daß mit dem Vater die letzte Hoffnung, sein Erbe, die kleine Farm auf ihren einstigen blühenden Zustand zurückbringen, für immer zu Grabe getragen wurde; da ihm selber jetzt der Muth fehlte, in dieser Einsamkeit seine Jugendkräfte nutzlos zu opfern. Viele Mißernten, räuberische Pferdediebstähle, Geld-Verluste, nun die letzte lange, durch einen unglücklichen Sturz verursachte Krankheit des Vaters, welche mit seinem Tode endigte, hatten die Vermögensverhältnisse der Romberg'schen Farm derartig heruntergebracht, daß selbst ein günstiger Verkauf nicht die Hälfte der im Laufe der letzten Jahre nothwendig gewordenen Schulden decken würde. Der junge Mann sah sich am Rande eines Abgrunds, der nicht blos seine Existenz, sondern auch, was für ihn am schwersten wog, seinen ehrlichen Namen verschlingen würde, wenn es ihm nicht gelang, durch rastlose Arbeit nach und nach die Schulden tilgen zu können.

Sein Hauptgläubiger war der Besitzer jener großen Farm, welche sich unter dem Namen die „Rinder-Farm“ weit und breit in der Gegend eines gewissen Rufs erfreute. Der Besitzer, Willi Sander, war ein echter Norddeutscher aus den holsteinischen Marschen, der mit der heimathlichen Viehzucht gründlich bekannt, vor vielen Jahren herüber gekommen war, um hier sein Glück auf diesen Zweig zu gründen. Er hatte sich eine junge tüchtige Frau, wie auch ein genügendes Kapital mitgebracht zum Ankauf eines Stück Landes, wo er sich ein Wohnhaus erbaute, nur soviel Korn säete, wie für den Haushalt nöthig war und das Uebrige in Wiesenland umwandelte. — Mit der Rinder- und Schafzucht beginnend, fügte er auch bald die Pferde hinzu und wurde bei rastlosem Schaffen und kluger, mit strenger Redlichkeit verbundener Umsicht, worin ihm seine Frau eine tüchtige Gehülfin war, im Laufe der Jahre ein reicher Mann, der sich der allgemeinsten Hochachtung erfreute.

Als Landsmann und zwar im engeren heimathlichen Sinne, waren ihn die Rombergs sehr liebe Freunde geworden, weshalb er sie auch mit Freuden unterstützt und ihnen die Vorschüsse fast gewaltsam aufgedrängt hatte.

Wie hatten die beiden ehrliebenden Männer unter diesen Schulden gelitten und wie schwer war dem einstigen Offizier bei diesem Gedanken das Sterben geworden!

In der „Rinder-Farm“ hatte ihr treuer Knecht, der alte Paulsen, der in des Hauptmanns Compagnie einst gedient hatte und diesem in's Exil gefolgt war, eine Aufnahme gefunden, als Peter, einer der Sandeeschen Ochsenknechte, ihn besinnungslos auf einem Feldwege gefunden hatte.

Der Gedanke an die nächste Zukunft, an die Verpflichtungen, deren Lösung ihm ganz unmöglich erschien, drängte sich wie ein ätzendes Gift durch die dumpfe Trauer, welche des jungen Rombergs Seele gefangen hielt. Als sich sein Wagen der „Rinder-Farm“ näherte, glitt ein Stöhnen über seine Lippen und der glühende Wunsch, das glückliche Loos des todten Vaters zu theilen, stieg sinnverwirrend in ihm auf.

„Nun, da sind Sie ja selber, mein lieber junger Freund!“ rief Willi Sander, ihm vergnügt die Hände schüttelnd. „Ihr alter Paulsen hat einen Negerschädel, damned, nicht zu glauben, aber weglassen, das konnt' nicht sein, sich erst unter Mutters Hand erholen von dem harten Schlag, nicht zu glauben, Sir! — Wie stehts mit meinem alten Freund Romberg? gut, natürlich, wir Schleswig-Holsteiner —“

„Mein Vater ist vor zwei Stunden gestorben,“ erwiderte Romberg mit gepreßter Stimme.

Der Rinder-Farmer prallte erschrocken zurück und schüttelte verständnißlos den Kopf.

„Tod mein alter Freund, der sich nicht zu gut hielt, mit mir umzugehen, obschon ich nur ein grober Marschbauer bin. Oho, das thut mir weher, als wenn mir meine besten Ochsen gestohlen wären. Sie könnens gewiß und wahr glauben, Herr Romberg!“

„Ja, ich bin von Ihrer Theilnahme überzeugt, Herr Sander!“ erwiderte der junge Farmer, mit ihm in's Haus tretend, „seine letzte Sorge galt meiner Zukunft und — Ihnen —“

„Das heißt, er dachte noch zuletzt an den alten Willi Sander als an den Mann, der für seine braven Landsleute immer zu Hause ist, mit Rath und mit That,“ fiel dieser ihm mit Nachdruck in's Wort. „Und ich hätts dem Hauptmann bannig übel genommen, wenn er's vergessen hätte. Trin,“ rief er, worauf seine Frau erschien, eine kräftige Gestalt von hohem Wuchs, der man ihre fünfzig Jahr noch lange nicht ansah, „hier ist der junge Herr Romberg. um Paulsen heimzuholen, meinst, daß es geht? — Na, treten Sie man in die Stube, junger Freund, er sitzt im Lehnstuhl mit seinem Brummschädel, machen Sie nich so'n trauriges Gesicht, es wär' am End' besser, wenn Sie's ihm anjetzo noch nicht sagten.“

Romberg nickte und trat ein, während der alte Sander sich zu seiner Frau wandte, um ihr die Todesnachricht mitzutheilen.

Paulsen, der ehemalige schleswig-holsteinische Unteroffizier, ein kräftiger Sechziger mit einem verwitterten Gesicht, saß im Lehnstuhl, seine kurze Pfeife rauchend.

„Ja, da sind Sie richtig zu mir gekommen, Herr Romberg!“ rief er erfreut, „was macht mein alter Hauptmann? — Besser, nicht wahr?“

„Viel besser, alter Freund, — er befiehlt Euch aber, hier zu bleiben, bis Alles in Ordnung ist. Könnt Ihr mir etwas Genaueres über den Räuber mittheilen?“ (Fortsetzung folgt.

Baumsägen,

Baumscheeren,

Rosenscheeren,

Gartenmesser,

Oculiermesser

empfiehlt

Otto Starke, Wilsdruff a. Markt.

Apfelwein,

à Flasche 50 Pfg.,

Heidelbeerwein für Blutarme,

à Flasche 60 Pfg.

empfiehlt in bester Qualität

Wilsdruff. **Paul Kletzsch,**

Drogen- und Farben-Handlung.

Die Fahrrad-Handlung

von

E. Hennig, Wilsdruff

empfiehlt zur bevorstehenden Saison die in weitesten Kreisen bekannten, mit höchsten Preisen prämiirten

Attila-Fahärrder.

Gebe den werthen Herren Interessenten hiermit bekannt, daß neue Maschinen, neueste 1896er Modelle, eingetroffen sind und gebe solche zu billigsten Preisen bei **einjähriger Garantie** ab. Das Fahrenlernen bei Kauf eines Rades gratis.

Empfehle ebenfalls sämmtliche **Radbestandtheile** und **Utensilien; Fahrrad-Oel,** prima in Flaschen und ausgewogen.

Sämmtliche **Fahrrad-Reparaturen** werden schnell und billigst ausgeführt.

Gleichzeitig empfehle **ff. hocharmige**

Familien-Singer-Nähmaschinen

unter 3jähriger Garantie.

Um geneigte Beachtung bittet

E. Hennig, Schlossermstr,

Zellaerstraße Nr. 35.

Den

Engros-Verkauf

meines berühmten

Schweine-Fress- und Mastpulvers

hat für das **Königreich Sachsen**

Herr **Oskar Siegert** in Wilsdruff

übernommen.

C. Mühlemeyer, Drogist, Tharandt

Detail-Verkauf für **Wilsdruff:**

Herr Bruno Gerlach.

Weistropp: **F. A. Siegert.**
Grumbach: **W. Kaubisch.**
Röhrsdorf: **E. Körner.**
Constappel: **H. Lehmann.**
Cödiz: **R. Hammermüller.**
Stetzsch: **E. Unger.**
Dippelsdorf: **E. Schiller.**
Weisenborn: **R. Ustmeier.**
Berbisdorf: **H. Türke.**
Potschappel: **H. Jureck.**
Obersteina: **R. Rietzschel.**

Alleinverkauf
für Wilsdruff und Umgegend.

echte

Original Allweiler-

Flügelpumpen, doppelt und vierfach wirkende, sowie alle Sorten und Größen

Montirte, Bier-, Wasser- und Jauchenpumpen

empfiehlt die Eisenhandlung von

Otto Starke,

Wilsdruff, Markt.

NB. Bemerke, daß ich den Alleinverkauf der **echten Original Allweiler-Flügelpumpen** für Wilsdruff und Umgegend übernommen habe.

Für die Sommer-Toilette

offerire in gediegener und grossartiger Auswahl

Wasch-Kleiderstoffe.

Neueste Stoffarten u. aparte, prachtvolle Muster und Farbenstellungen.

Madapolame, hell und dunkelgrundig . . Mtr. **35, 44, 50, 58** Pf.

Levantine, belle und dunkle Muster . . . Mtr. **65, 70, 75—100** Pf.

Cachemire, nur dunkle Farben . . . Mtr. **58, 65, 75** Pf.

Satin robes, beste Elsässer Erzeugnisse, feine seidenartige Muster . . Mtr. **62, 70, 80—160** Pf.

Rips-Piqué, reizende Muster mit und ohne Bordure Mtr. **60, 65, 70—135** Pf

Batist-Plissé, Baumwoll. Crepon in zarten hellen und bedeckten Mustern Mtr. **65, 70, 75, 80** Pf.

Batist japonaise, zarte duftige Stoffe und aparte Muster . . Mtr. **65, 70, 80—100** Pf.

Organdy, beste englische Fabrikate, hellblau, crême, rosa, lila und weisser Fond . . Mtr. **125, 140, 160** Pf.

Baumwoll. Zephyr, glatt, reizende kleine Carros u. Schotten . Mtr. **75, 95, 110, 120** Pf.

Zephyr-Leinen, gestreift, carrirt und changeant Mtr. **90, 95, 100** Pf.

Baumwollene Kleiderstoffe,

Panamagewebe, praktisch für Hauskleider . . Mtr. **60** und **75** Pf.

Gestickte Nansoc-Roben, Stück **6.00, 7.50, 8.50, 10.50—19** Mark,

für Kinder 60—80 Ctm. lang, Stück **3, 3.50—4.25** Mark.

Weiss Batist à jour, gestickt Mull, Crepon, Rips etc.

Reinseiden Foulard

in geschmackvollen, aparten Mustern u. vorzüglichen Qualitäten

Meter **1.05, 1.25, 1.50, 1.60, 1.80, 2.00, 2.30, 2.50—4.00** Mark.

Valencienne-, Spachtel-, Tüll- und Mousseline-Spitzen und Einsätze

in allen Breiten und Preislagen.

Feste billigste Preise. **Muster bereitwilligst.**

Robert Bernhardt

Manufaktur- und Modewaaren-Haus

Dresden, Freiberger-Platz 20.

Unterhaltungsblatt

für

Jedermann aus dem Volke.

illustriertes

Beilage
zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Nr. 22. Wilsdruff. 1896.

Nachdruck verboten.

Ein erstes Debut.

Skizze nach dem Englischen von Egmont.

(Schluß.)

Gegen Ende des Balles gab sie ihm die Ehre, einen anderen Tanz mit ihr zu tanzen, und er fühlte sich schauderhaft glücklich, — entschuldigen Sie den Ausdruck, geehrter Leser! Sie war sehr liebenswürdig und gab ihm zu verstehen, daß sie seinetwegen zwei andere Herren abschlägig beschieden habe. Er fragte, ob es ihm erlaubt sein würde, sich am andern Tage nach ihrem Befinden zu erkundigen? „Ja, Mama wird sehr erfreut sein, Ihre Bekanntschaft zu machen. Kennen Sie Mama?" „Nein!" „Dann erlauben Sie, daß ich Sie ihr vorstelle. Wenn Mama hört, daß Sie im Orient waren und dort Edgard (Eugenie's Bruder) kennen lernten, sowie daß Sie die Russen nicht lieben, so werden Sie schnell gut bekannt werden."

Alles dies wird in der liebenswürdigsten Weise vorgebracht.

Bald findet er sich „Mama" gegenüber, die ihn sehr zuvorkommend empfängt, sie kennt ihre Tochter wohl und ein gewisses Etwas in Eugenie's Gesicht, wenn dieselbe mit Egon spricht, läßt wieder eine Hoffnung im Herzen der alten Gräfin erwachen. Egon ist allerdings nur Baron; aber er ist reich und wird bedeutende Ländereien erben, so daß er eines Tages zu den begütertsten Männern Englands gezählt werden wird. Er ist unzweifelhaft eine bessere Partie als der liebenswürdige, aber alte Barlin; aus diesem Grunde ist die alte Gräfin also zuvorkommend gegen Egon, sie erzählt ihm, daß seine Mutter eine ihrer intimsten Freundinnen war, und giebt ihm zu verstehen, daß ihr Haus in der Stadt ihm offenstehe, so lange sie sich in London aufhalte.

— — — — — — — — — — — — —

Der Baron hat sich diese verschleierte Einladung wohl gemerkt und am nächsten Nachmittage macht er sich auf den Weg zum Hotel der Gräfin Romany; er wird empfangen, ein Empfang, der an Freundlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Er setzt seine täglichen Besuche vierzehn Tage lang fort, macht alle Stadien des Verliebtseins durch, Hoffnung und Furcht, Glaube und Unglaube, aber er wagt es nicht, die entscheidende Frage zu thun und das zu erringen, was ihm auf Erden das Teuerste.

Gräfin Eugenie ist zu liebenswürdig, ja freundschaftlich gegen Graf Millaur. Gewöhnlich, wenn Egon vor dem Hause seiner Angebeteten ankommt, begegnet er dem grade fortgehenden Grafen, oder wenn er fortgeht, kommt der Graf. Dann und wann treffen sich die beiden jungen Herren im Empfangszimmer, und nachdem sie sich gegenseitig ausgesprochen haben über das Vergnügen dieses Begegnens, eine Lüge, die die Höflichkeit dieses Jahrhunderts verlangt, setzen sie sich und versuchen, wer von Ihnen die unangenehme Gegenwart des Andern am längsten ertragen kann. Alles dieses macht Eugenie großes Vergnügen, sie ist eben ein verzogenes Kind; mit Aufmerksamkeit beobachtet sie, welche Fortschritte die Liebe bei ihren beiden Verehrern macht. — Langsam schlendert Egon die Treppe hinauf, als er aber Eugenie allein findet, erhellt sich sein Gesicht; er setzt sich und nimmt sich vor, außerordentlich liebenswürdig zu sein.

Mama leidet an Kopfschmerz und hofft, er werde sie entschuldigen, erzählt ihm Eugenie. Sie ist fest überzeugt, daß Mama ihr Zimmer heute nicht verlassen kann; dies sagt sie, als ob sie annehme, daß sie Egon eine große Enttäuschung bereite. Mama wird untröstlich sein 2c. 2c.

„Ich bin untröstlich," antwortet Egon, vergißt aber sofort die Gräfin und ihren Kopfschmerz. Sein Humor bessert sich noch bedeutend, als er hört, das Graf Millaur auf seine Güter gereist ist. Der Morgen gehört ihm allein, Eugenie ist sehr aufgelegt und die Unterhaltung fließt für einige Zeit, ohne zu stocken.

Da plötzlich — leise öffnet sich die Thür, ein Diener tritt ein und überreicht der Gräfin ein nur aus weißen Blumen zusammengesetztes Bouquet.

„Mit den gehorsamsten Empfehlungen von Graf Millaur!" sagt er und verschwindet.

Egon ist in Stillschweigen versunken, sein guter Humor hat ihn plötzlich verlassen und an seine Stelle ist eine recht üble Laune getreten.

Gräfin Eugenie ist entzückt von ihrem schneeweißen Bouquet.

„Wie reizend! Ich liebe die weißen Blumen so sehr — — es ist sehr aufmerksam von Graf Millaur, wirklich, sehr aufmerksam! Wie reizend die Blumen sind, wie frisch! Man sollte meinen, Landluft zu atmen, wenn man

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

hren Duft genießt. Sind sie nicht schön? Sehen Sie!" — Und ein paar Schritte vorwärts tretend, hält sie ihm das verabscheute Bouquet gerade unter die Nase.

„Sehr!" erwiedert er, indem er der Berührung ausweicht.

„Sind Sie kein Freund von Blumen," fragt sie mit gut erheuchelter Ueberraschung.

„Ich liebe einige Blumen," mit starker Betonung das einige.

„Was ist Ihnen, Baron, fühlen Sie sich nicht wohl; Ich habe in letzter Zeit häufig bemerkt, daß ihr Aussehen nicht gut. Einige Augenblicke vorher waren sie der Humor selbst, nun sind Sie bleich und — haben Sie Zahnschmerz oder Neuralgie? Sagen Sie mir, was ist es, kann ich Ihnen irgend wie helfen?"

„Sie können, wenn Sie wollen. Ich werde sofort wieder voll Humor sein, wenn Sie diese Blumen zum Fenster hinauswerfen."

„Meine schönen Blumen den Straßenbuben als Spielzeug zuwerfen? Warum das, Baron?"

„Weil — weil —", er faßte einen herzhaften Entschluß, trat so nahe, als die Umstände es erlaubten zu ihr und flüsterte: „Weil ich Dich liebe und weil ich eifersüchtig werde, wenn ich sehe, daß Du Blumen von jemand — anders nimmst, als von mir. Eugenie," fügte er die Hand ausstreckend hinzu, „lassen Sie mich über die Blumen verfügen."

„Das mag geschehen," antwortete sie, dem ersten Teil seiner Rede keine Beachtung schenkend, „geben Sie mir die venetianische Vase dort von der Konsole und ich will Ihnen erlauben, die Blumen darin mit mir zu arrangieren. Wie? Sie wollen das nicht? Wie unhöflich von Ihnen! Lassen Sie es, ich kann es selbst, und damit Sie nicht etwa glauben, ich trage Ihnen Ihre Unhöflichkeit nach, so will ich Ihnen eine Blume geben. Eine ganze Blume als Ihr unbestrittenes Eigentum." — Sie reichte ihm eine Blume.

„Ich danke Ihnen," sagte er kalt.

„Wollen Sie sie auch nicht, wenn ich sie Ihnen gebe?" fuhr sie fort, ihn erstaunt anblickend.

„Ich danke Ihnen, auch dann nicht!"

„Ich will aber, daß Sie sie nehmen sollen," rief unsere Schöne über diese Hartnäckigkeit erzürnt, und einige Augenblicke später prangte eine von Graf Millaur's weißen Blumen in Egons Knopfloch.

„Nun," sagte sie, nachdem sie die anderen Blumen in die Vase arrangiert und wieder Platz genommen hatte, „setzen Sie sich dorthin, stecken Sie das häßliche Gesicht in die Tasche und seien Sie wieder gut. Erzählen Sie mir von dem irländischen Dorfe mit dem langen Namen und der unbekannten Schönen!"

„Ich erzählte Ihnen etwas einige Minuten zuvor, dem sie keine Beachtung zu schenken schienen," sagte er vorwurfsvoll.

„Thaten Sie das?" sagte sie leicht errötend; ich dachte, Sie wären heute sehr schweigsam gewesen. Wenn Sie mir etwas erzählt haben, so muß ich es nicht gehört haben, denn ich erinnere mich nicht." — —

„Ich glaube, Sie waren zu sehr mit Millaur's Geschenk beschäftigt."

„Ach — erzählen Sie mir es noch einmal!"

„Darf ich, Eugenie? Ich sage — ich liebe Dich — ich" — —

„Oh! Baron, was sagen Sie da," fiel sie rasch ein, „Sie, der Sie ihr ganzes Herz jener unbekannten Irländerin geschenkt haben. Nein — Nein — leugnen Sie es nicht, es ist zu klar."

„Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich nie in meinem Leben mit ihr gesprochen!"

„Nicht ein einziges Mal?"

„Nein, nicht daß ich mich erinnere!"

„Dann muß sie doch wenigstens etwas zu Ihnen gesagt haben; es wäre allerdings sehr frei von einer jungen Dame, und ich müßte einige Zweifel in ihre gute Erziehung setzen. War es so? Was hat sie gesagt?"

„Wie konnte Sie zu mir sprechen! Ich sagte Ihnen, daß ich mich nie mit ihr unterhalten."

„Herr Baron, das ist keine Antwort auf meine Frage, ich will wissen, was sie sagte!"

„Es war nichts von Bedeutung!"

„Es ist aber von Bedeutung für mich, und ich will es wissen," — sagte Eugenie mit ihr gut stehendem Unwillen.

„Muß ich es Ihnen sagen?"

„Sie müssen," erwiederte sie befehlend.

„Gut denn," sagte er mit der Ruhe eines Verzweifelten, „sie sagte: —

„„Wünschen Sie Champagner, Herr Baron?"" —

„Sie sagte — was?" Eugenie erhob sich langsam.

„Wünschen Sie Champagner, Herr Baron?" wiederholte er gehorsam.

„So — dann — war sie ein" — —

„Dienstmädchen," vervollständigte er mit der Ruhe eines Mannes, der beschlossen hat, Alles zu gestehen und den Kelch bis auf den Grund zu leeren.

„Sie wagen also, mich mit einer Magd zu vergleichen?" Eugenie wandte sich von ihm ab und durchschritt das Zimmer, während er in Verzweiflung am Kamin stehen blieb. Er folgte seiner Angebeteten mit den Augen und bemerkte, daß sie von heftiger Erregung zitterte. Es mag Zorn, Aerger oder — ein unterdrücktes Lachen die Ursache sein, wer vermag das zu unterscheiden? Egon nimmt an, es ist Aerger!"

„Eugenie, sind Sie mir böse?" fragte er.

„Ja," sagte sie gepreßt, „nennen Sie mich nicht Eugenie; wer gab Ihnen die Erlaubnis dazu? Ich bin kein Dienstmädchen!"

Das war grausam, aber Egon antwortet nicht, er überwindet den Schmerz.

„Es ist unmöglich, daß sie mir ähnlich war, sagen Sie, sie war es nicht," fuhr Eugenie mit weinerlicher Stimme fort.

„Ich kann das nicht," sagte er verzweifelt, aber wahrheitsgetreu, und Eugenie rechnete ihm dies hoch an. „Ich weiß nicht, ob sie in Wahrheit eine Dienerin war oder eine verkleidete Prinzessin, nur weiß ich, daß sie das schönste Weib war, daß ich je gesehen und Sie ihr so ähnlich, ich wäre nicht im Stande, Sie von einander zu unterscheiden. Sie haben mir aber gesagt, Sie wären niemals — —"

„Ich gebe nicht viel darum, zu erfahren, ob ich dergleichen Personen ähnlich sehe oder nicht," unterbrach sie ihn rasch.

„Wenn Sie sie gesehen hätten, würden Sie mir vergeben — sie war so graziös, so schön, so liebenswert, — so gleich Ihnen —"

Eugenie lächelte und sich zu ihm wendend reichte sie ihm versöhnt die Hand.

„Schön und liebenswert! Gut, ich vergebe Ihnen!" Egon erfaßte die ihm gebotene Hand und küßte die feinen weißen Finger. —

Kurz bevor er sich entfernte, fragte sie:

„Werden Sie nächste Woche der Liebhabertheatervorstellung bei Frau Gorn zu Pallisar beiwohnen?"

„Werden Sie dort sein?"

„Ich werde sogar mitspielen! Ich habe zwar nur eine kleine Rolle, möchte aber gern einige meiner Freunde dort wissen. Ich liebe den Applaus."

„Ich werde bestimmt dort sein," erwiederte er warm.

„Baron!" er war schon an der Thür. „Sie dürfen mir auch ein Bouquet werfen, wenn Sie wollen! Ich liebe die weißen Blumen so sehr!"

Nachdem er fort, bleibt sie nachdenkend sitzen.

„Wo mag Louise das Kattunkleid, das weiße kleine Mützchen und die kleine Schürze hingepackt haben! Hoffentlich läßt es sich finden!" — — —

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Der Vorhang geht auf. Alle Gäste warten auf das erste „Steckenbleiben." Freifrau Gorn zu Pallisar kämpft mit der geheimen Furcht, daß ihre Tochter ihre Rolle nicht weiß, und alle Freundinnen der jungen Dame warten schadenfroh auf dies Ereignis.

Alles geht gut, und nach einem sehr gut durchgeführten ersten Akt fällt der Vorhang. Endloser Applaus folgt. Egon hat bis jetzt umsonst das Auftreten Eugenies erwartet, was kümmern ihn die andern!

Fünf lange Minuten Zwischenakt. Die Musik schweigt, das Geräusch der Fächer wird nicht mehr gehört. Der Vorhang geht auf. Zweiter Akt. Das Boudoir der Heldin. Ein kurzer Monolog, sie berührt die Schelle und aus den Koulissen tritt ein Dienstmädchen in hellem Kattunkleid, mit kleinem Mützchen und weißer Schürze.

Egons Puls stockt — er erhebt sich halb von seinem Sitz — ist das Frau Windham's Magd oder ist es Gräfin Eugenie Romany? Er erbleicht — sein Blick sucht den ihren und — ihm wird Alles klar.

Der Akt ist zu Ende, der Vorhang fällt.

Egon eilt in das Versammlungszimmer hinter der Bühne, wo er Eugenie mit einem etwas verwirrten Gesicht findet, er bietet ihr den Arm und führt sie, ohne etwas zu sagen, in ein anderes Zimmer. Sie sind allein und nachdem er die Thür geschlossen, sagte er:

„Sie waren es also doch, Sie waren zur selben Zeit mit mir in Irland! Oh, wie habe ich Windhams ausgeforscht. Ich war halb wahnsinnig, da ich nichts erfahren konnte. Warum haben Sie mich so lange hingehalten, Eugenie? Warum haben Sie mir nicht alles erzählt? Warum — —"

„Erzählt? Was?" fiel sie ein, ihre Hand aus seinem Arm ziehend. „Daß ich in Irland war? Und bitte, Baron, wer gab Ihnen die Erlaubnis mich Eugenie zu titulieren, ich habe es mir bereits —"

„Leugnen hilft nicht mehr, Eugenie! Du warst im vergangenen Herbst bei Windhams. Ich kann mich nicht irren. Warst Du dort?"

„Wenn Sie so sicher, so wage ich es nicht, Ihnen zu widersprechen."

„Aber wie kam Alles? Wie kamst Du dazu in Wirklichkeit einen solchen Platz einzunehmen?"

„Ich will nicht sagen, daß es gerade so war, aber nehmen wir an, Alwine war in großer Verlegenheit, sie hatte einen Diener im Hause und ihr Mädchen war fortgelaufen; Alwine hatte aber eine gute Freundin, die häufig und mit gutem Erfolg Theater gespielt hatte, die nun beschloß, Alwine aus der Verlegenheit zu ziehen. Diese Freundin nun bediente einen gewissen jungen Herrn aufs Beste, und zum Dank dafür starrte derselbe sie die ganze Zeit an! Ja — Baron, Sie waren recht ungezogen!"

Sich zu einem Tisch wendend, füllte Sie ein Glas mit Champagner und überreichte ihm dasselbe mit einem Knix:

„Ist Ihnen Champagner gefällig, Herr Baron?"

„Wie mich das an Ballykillruddarin erinnert! Ich will es nehmen — unter der Bedingung, daß Du mir erlaubst auf Dein Wohl zu trinken."

„Unter welchem Namen?" fragte sie lachend, „Jemina Jane oder Gräfin Eugenie Romany?"

„Unter keinem von beiden," erwiedert er ernst und ein Glas erhebend fährt er fort: „Ich trinke das Wohl der künftigen Baronin Gaskin!"

Vor der Katastrophe. Von Hugo Kauffmann.

Eugenie errötet und weicht einige Schritte zurück, aber ein Lächeln umspielt ihre Lippen.

„Sind Sie sich bewußt, was Sie thun?" sagt sie, versuchend in ihren früheren leichten Ton zurückzufallen, „wenn ich diese Mütze und Schürze abnehme, bin ich nicht mehr die unbekannte Schöne aus Ballykillruddarin. Ist es Frau Windham's Magd oder — liebst Du mich?"

„Ich weiß es wirklich nicht! Ihr beide seid wie ein und dieselbe Person für mich und um Deinetwillen werde ich in Zukunft alle Dienstmädchen —"

„Oh, das will ich nicht hoffen," fiel Eugenie ein, „Du würdest mich eifersüchtig ja — recht unglücklich machen."

„Du liebst mich also?"

Eugenie lehnte ihren Kopf an seine Brust und schaute zu ihm auf.

Er las das Geständnis in ihren Augen.

Nachdruck verboten.

Berliner Gewerbe-Ausstellung.

Gartenbau-Ausstellung.

Durch rastlosen Fleiß und unermüdliches Ringen und Streben ist nicht nur das ehemalige Fischerdorf zu einer Weltstadt umgewandelt worden, sondern auch der unfruchtbare Sandboden in seiner Umgebung zu einem blühenden Garten. Aus dem sterilen Boden der Mark Brandenburg, die man spöttischer Weise einst des heiligen römischen Reiches Streusandbüchse nannte, gewinnt der Gärtner jetzt Produkte wie die in den Vororten Berlins in Baumschulen gezüchteten Koniferen und Obstbäume, die bis nach Nord- und Süd-Amerika, nach Süd-Afrika, China und Japan gehen. Blattpflanzen und Blumenzwiebeln sind im ganzen Reich, in Rußland, England, Holland, Schweden und Norwegen ein sehr begehrter Artikel, und es ist unbestritten, daß in Bezug auf Baumschulenzucht die Stadt Berlin in ganz Europa einen der ersten Plätze einnimmt. Man

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

kann daher schon jetzt mit Sicherheit voraussagen, daß der Gartenbau auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung von 1896 eine hervorragende Stelle einnehmen, und sich schon aus diesem Grunde für jeden Gärtner und Blumenliebhaber, sowie für alle Naturfreunde ein Besuch der Ausstellung lohnen wird. Das der Gruppe „Gartenbau" überwiesene Terrain ist bedeutend größer als das aller übrigen Gruppen der Ausstellung. Es befindet sich im Mittelpunkte des Verkehrs, zwischen der Treptower Chaussee und dem früheren Spielplatz, der jetzt zu dem Neuen See umgewandelt ist, und umfaßt einen Flächenraum von mehr als 60 000 qm. Zur Aufnahme der Gewächshauspflanzen und der Erzeugnisse des Gartenbaus sowie seiner Hilfsmittel und Werkzeuge, soweit sie im Freien nicht untergebracht werden dürfen, sind 8 Gewächshäuser von verschiedener Konstruktion darunter ein Haus aus hohlen Glassteinen ohne Eisensparren, bestimmt, die zusammen einen Flächenraum von zirka 800 qm einnehmen. Außerdem werden zu diesem Zwecke zwei offene Gartenhallen, sowie eine bedeckte, auf einer Fläche von zirka 530 qm erbaut. An der Ausstellung beteiligen sich über 120 Firmen, die sich nicht nur aus Berlin und seinen Vororten rekrutieren, sondern auch Mitgliedern der in Berlin domicilierenden und über ganz Deutschland verbreiteten Fachvereine gehören, wie des Vereins zur Beförderung des Gartenbaus in den preußischen Staaten, des Vereins der Handelsgärtner Deutschlands und des Vereins deutscher Gartenkünstler. Diese Kollektiv-Ausstellungen werden sich sehr reichhaltig und interessant gestalten, da einige Firmen mit einer sehr großen Auswahl ihrer Produkte beteiligt sind.

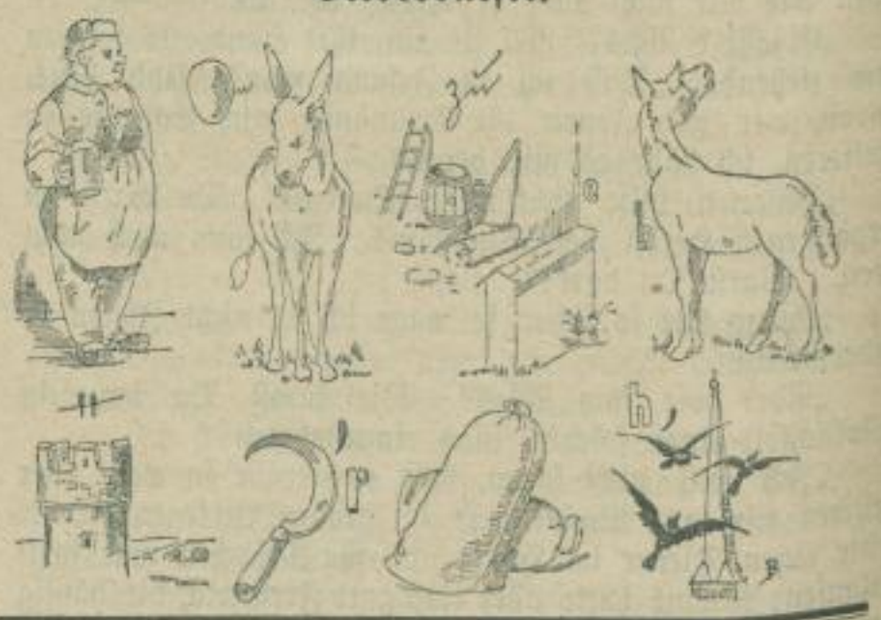
Der Gartenbau bildet Gruppe 22 der Berliner Gewerbe-Ausstellung und zerfällt in 10 Untergruppen, die nach den verschiedenen Zweigen der Hortikultur geordnet sind. Von diesen Untergruppen werden Topfpflanzen, Freilandpflanzen, Baumschulenerzeugnisse, Obst und Obstprodukte, Gemüse, Blumenzwiebeln und Samen in permanenter Ausstellung vorgeführt werden, neben periodischen, die je nach der Jahreszeit in längerer oder kürzerer Frist ihre Produkte ändern werden. Binderei und Arrangements aus Blumen sowie die Landschaftsgärtnerei und Dekoration werden bei dem hohen Stande, den diese Industrien in Berlin einnehmen, selbstverständlich in hervorragender Weise vertreten sein, während die übrigen Untergruppen „Wissenschaftliche Abteilung" und „Technische Leistungen" ganz besonderes Interesse durch ihre Reichhaltigkeit erregen werden. Vor allem werden uns in dieser letzten Gruppe der ganz enorme Fortschritt und die neuesten Errungenschaften auf diesem Gebiete gezeigt. Gewächshäuser in verschiedenen Formen, die zweckmäßigsten Heizungsanlagen, Dörrapparate und Obstpressen neuester Konstruktion, Gartenwerkzeuge und Gartenpläne und endlich Gartenmöbel aller Stilarten sollen daselbst vorgeführt werden.

Wie es sonst auf Gartenbau-Ausstellungen nicht üblich, in den meisten Fällen auch nicht möglich ist, haben eine Anzahl Aussteller der Untergruppe „Baumschulenerzeugnisse," „Landschaftsgärtnerei und Dekoration" bereits im Frühling des vorigen Jahres und im Laufe des Sommers mit ihrer Ausstellung begonnen und dieselbe fast vollständig fertig gestellt. Es ist daher anzunehmen, daß diese schon jetzt fertigen Anlagen sich während der Ausstellungs-Saison herrlich entwickeln und einen Glanzpunkt des ganzen Unternehmens bilden werden. Die Firma L. Späth, Baumschulen bei Rixdorf, hat allein einen Flächenraum von 10 000 Quadratmetern mit Baumschulartikeln bepflanzt. Den Mittelpunkt bildet ein 2500 qm großer Spalier-Obstgarten, der die schönsten, tadellos gezogenen Spalierbäume, Pyramiden, senkrechten und wagerechten Schnurbäume aufweist. An 800 auserlesene Koniferen (Nadelhölzer) und eine große Anzahl der schönsten und seltensten Laubhölzer sowie Allee- und Parkbäume sind zu einem landschaftlichen Garten angepflanzt. Besonders wirkungsvoll wird sich ein großes Rosenparterre gestalten, das aus Monatsrosen von verschiedenen Farben zusammengesetzt ist. Ferner werden größere und kleinere Rosenbeete sowie Gruppen hochstämmiger Rosen durch den zu erwartenden Blütenschmuck dekorativ hervortreten. Auch eine kleine Koniferenschule, durch die die Anzucht der beliebtesten und bekanntesten Nadelhölzer veranschaulicht wird, hat Platz gefunden. Neben dieser Ausstellung befindet sich die von Görms aus Potsdam und die von Buntzel aus Nieder-Schönweide, die einen Rosengarten mit vielen tausend Rosen herrichten. Bis auf weniges hat ferner auch die Firma A. Hranitzky in Mariendorf ihre Anlage fertig gestellt. Dieselbe bringt ein reichhaltiges Sortiment von Koniferen, Gehölzen und Obstbäumen in allen Formen zur Ausstellung und hat die Anpflanzung in landschaftlich geschickter Weise durchgeführt. Auch eine Anzahl hervorragender Berliner Landschaftsgärtner wie Körner in Steglitz, der einen Lawntennisplatz mit gärtnerischen Anlagen errichtet, ferner K. Wredow, sowie W. Wendt in Berlin und Koch & Rohlfs in Groß-Lichterfelde haben ihre Gartenanlagen bereits vollendet. In großartigster Weise wird auch die Binderei aus frischen Blumen durch die verschiedenartigsten Arrangements vertreten sein. Die Firma J. C. Schmidt, Unter den Linden, baut für ihre eigene derartige Ausstellung einen Pavillon von 90 qm Grundfläche. Die Gewächshäuser werden namentlich mit den in großen Massen in Berlin gezogenen Marktpflanzen, Palmen, Dracaenen, Begonien, Gloxinien und dergl. gefüllt sein. In der Nähe des Terrains der Gruppe „Gartenbau" werden die Obstzüchter von Werder ihr Obst in einem eigenen Pavillon nicht nur ausstellen, sondern auch verkaufen. Außer dem dieser Gruppe zugewiesenen Platz werden namentlich noch die Ufer um den Neuen See herum durch die Aussteller der Gartenbaugruppe mit schönen Dekorationspflanzen geschmückt werden.

Zum ersten Male wird uns hier ein vollständiges Bild von dem großartigen Aufschwung der Berliner Gartenkunst dargeboten; Kamelien mit Knospen, Azaleen, Flieder in Töpfen und andere sogenannte Marktpflanzen, die jetzt von ganz Deutschland aus Berlin bezogen werden, werden wir in den prachtvollsten Exemplaren bewundern können, und ganz besonders wird die Ausstellung von Hyazinthen und Tulpen einen überraschenden Anblick gewähren, da ja Berlin schon längst ein Hauptort für Blumenzwiebeln ist und, was Produktion und Export anbelangt, die Stadt Haarlem in Holland auf dem Weltmarkte bei weitem überflügelt hat. Von dem Berliner Gemüsebau werden wir dagegen keine so vollkommene Vorstellung erlangen, da bisher nur wenige Firmen ihre Beteiligung zugesagt haben; jedoch werden wir eine Anzahl Champignonzüchtereien im Betrieb erblicken. Daß zur Eröffnung der Ausstellung eine ganz besondere Blumenpracht entfaltet werden wird, ist wohl selbstverständlich; wie reizlos und farblos wäre auch selbst die größte Feier ohne die duftigen Kinder Floras.

(Patentbureau H. & W. Pataky, Berlin.)

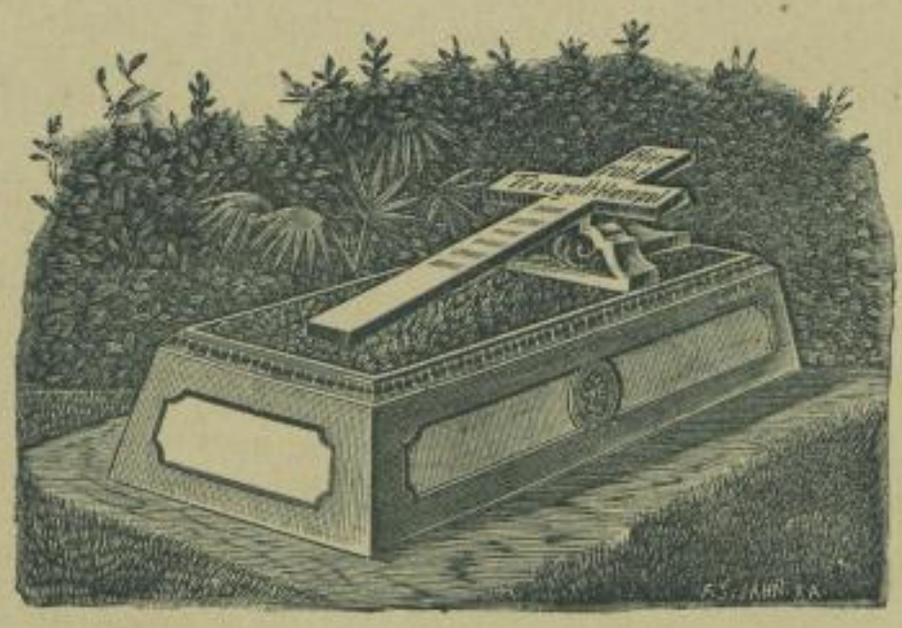
Bilderrätsel.

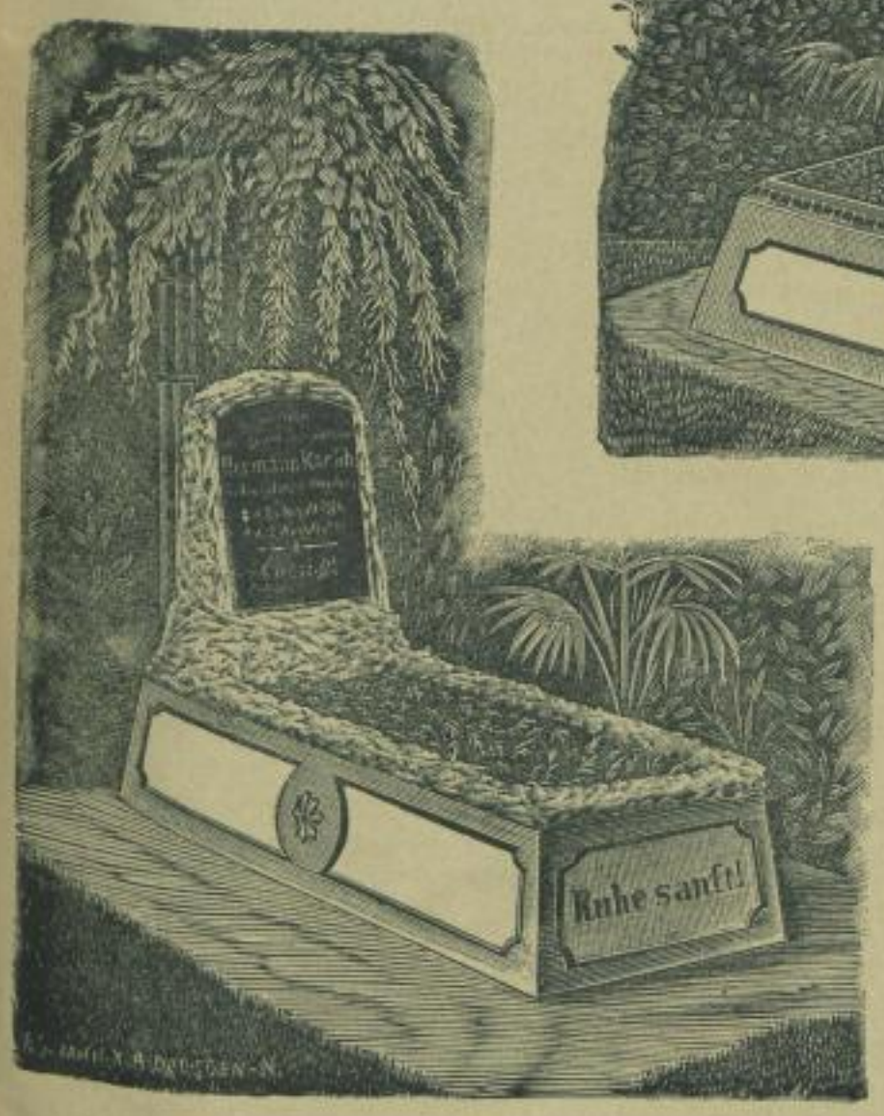


Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. April 1870.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Angerstein, Wernigerode.

Neu! Sensationell! Neu!





D. R.-M.-S.
Nr. 25,964.

Dem Reichs-Patent-Amt zum Patent angemeldet.

Patente im Auslande.

Bei Ausübung meines Berufes führt mich der Weg schon seit Jahrzehnten auf die Friedhöfe und bei den unzähligen Besuchen derselben wurde stets mein Inneres durch die mangelhafte Beschaffenheit der Gräber der theueren Heimgegangenen wachgerufen, eine der Pietät entsprechende geschmackvolle, praktische und billige Besetzung der Gräber, für alle Stände angethan, zu erfinden, was mir auch nach jahrelangen Mühen und Probiren gelungen ist.

In Nachstehendem gestatte ich mir, dem hochgeehrten Publikum meine höchst vortheilhafte und dabei billige Neuerung kurz klarzulegen:

Das Ganze gewährt den Anblick eines schön geformten Grabhügels, wie durch obige Abbildungen deutlich veranschaulicht, bestehend aus vier in sich zulaufenden Sandsteinplatten, von diesen haben Kopf- und Fusstheile eine Feder, welche in der langen Seite im Falz liegt. Das Ganze wird nun mittelst einer Schraube mit Rosetten verbunden und erhält dadurch der Grabhügel ein schönes und erhebendes Ansehen.

Diese Grabhügel-Besetzung ist ganz neu und insofern schon allein sehr praktisch, da durch die Besetzung das Erdreich zusammengehalten und der Grabhügel durch Unwetter, Frost etc. nicht zerstört werden kann.

Infolge dessen kann man der Bepflanzung des Grabhügels eine sorgsamere und daher sehr vortheilhafte Pflege angedeihen lassen.

Ich unterlasse nicht zu bemerken, dass eine derartige Besetzung des Grabhügels, auch ohne Denkmal, ihren Zweck vollständig erfüllt, da infolge der Höhe des Kopf- und Fussendes eine Inschrift angebracht werden kann. Soll der Grabhügel hingegen noch mit einem Denkmal gekrönt werden, so dient die Besetzung als Fundament, wodurch das Ganze ein geschmackvolles und dem ernsten Zweck entsprechendes Aeussere erhält.

Da bei dieser Bearbeitung und deren Höhe die Herstellungskosten geringe sind, stellt sich der Preis bedeutend billiger, als bei den bisherigen Grab-Besetzungen, welche auch bei Weitem nicht die Höhe meiner Grab-Besetzungen erreichen. Es dürfte sonach meiner Erfindung Seitens des hochgeehrten Publikums im eigenen Interesse eine nennenswerthe Beachtung geschenkt werden.

Um mich erst selbst von der Haltbarkeit meiner Neuerung zu überzeugen, brachte ich bereits im Jahre 1894 auf verschiedenen Plätzen und Bodenverhältnissen Grabhügel mit meinen Besetzungen zur Aufstellung, von welchen auch nicht einer, trotz allen Wetters und starken Frostes, Zerstörbarkeit aufwies. Meine Erfindung ging somit von bestem Erfolg begleitet aus dieser Probe hervor. Ganz besondere Vortheile bieten diese Grab-Besetzungen auf sandigem und steinigem Boden, da jeder gute Boden, welcher auf den Grabhügel gebracht wird, erhalten bleibt. Es bedarf noch der Erwähnung, dass selbst dort, wo schon ein Denkmal auf dem Grabhügel Platz gefunden hat, meine Grabhügel-Besetzung nachträglich noch angebracht werden kann.

Geehrte Reflektanten wollen sich daher behufs Ertheilung weiterer Auskunft direkt an mich wenden, welch' letztere meinerseits bereitwilligst umgehend ertheilt wird. Auch stehe ich auf Wunsch mit Ansichten meiner Grabhügel-Besetzungen leihweise gern zu Diensten.

Lommatzsch, den 15. Mai 1895.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Hermann Haftmann,
Bildhauer.

Stereotypendruck von Oscar Laube, Dresden-A., Wettiner Strasse Nr. 4.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Neu!

Sensation!!

Neu!

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF